

Legende

Autor(en): **Liliencron, Detlev von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Traurig blickte ihm Ruthli nach.

Fuhr sich mit dem Händchen über die Augen, weil ein Tränlein darinnen saß. Als es dann wieder um sich blickte, saß es mitten im weiten Anemonenfeld. Wieder fuhr ein leiser Wind da-

her, daß die Blütenkelche erzitterten. Und vom Kirchlein her tönten die Osterglocken über das Land und verkündeten die frohe Botschaft an alle Menschheit:

Christ ist erstanden!

Legende.

Als der Herr in Gethsemane
Auf Knieen lag im schwersten Weh,
Als er sich hob, nach den Jüngern zu schauen,
Ließ er die Tränen niedertauen:
Er fand sie schlafend, und mit den Genossen
Hatte selbst Petrus die Augen geschlossen.
Zum zweiten Mal sucht er die Seinen dann,
Die liegen noch immer in Traumes Bann.
Und zum dritten, allein im Schmerz,
Zeigt er Gott das kämpfende Herz.

Die heilige Stirn wird ihm feucht und naß,
„Mein Vater, ist es möglich, daß . . .“
Und durch ein Gartenmauerloch
Schlüpft ein zottig Hündchen und kroch
Dem Heiland zu Füßen, und schmiegt sich ihm an,
Als ob es ihm helfen will und kann.
Und der Herr hat mild lächelnd den Trost gespürt,
Und er nimmt's und drängt's an die Brust gerührt,
Und muß es mit seiner Liebe umfassen. —
Die Menschen hatten ihn verlassen.

Deleeb von Liffencron.

Vom Völkerbund und der „Notwendigkeit“ der Kriege.

Von Ulrich Kollbrunner, Zürich.

Der große Königsberger Philosoph Kant schrieb 1795 „Zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf“. Später kam die Idee eines Völkerbundes auf, welche Wilson im Versailler Vertrag 1919 in die Verwirklichung umzusetzen vermochte. 55 Staaten, vier Fünftel der Menschheit, gehören jetzt der Schöpfung an, und Genf ist die Bundesstadt der neuen Welt-eidgenossenschaft.

Als es sich um den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund handelte, gab es Freunde und Gegner. Beide Teile sind gleich gute Eidgenossen. Die Gegner fürchteten, daß die Schweiz nach dem Eintritt nicht mehr unabhängig sei und teilweise auf ihre Neutralität verzichten müsse. Dazu ist zu sagen, daß unser Land nur im Rahmen des Ganzen unabhängig sein kann. So konnte z. B. wirtschaftlich die Neutralität während des Weltkrieges nicht eingehalten werden; sonst wären wir verhungert. Wir mußten uns die Überwachung durch die S. S. S. gefallen lassen.

Dann sind wir ja in einem Konfliktfall nicht verpflichtet, mit einem andern Lande zu marschieren, sondern können uns neutral verhalten.

Besäßen wir die Sympathie der Völker, wenn wir uns eigensinnig vom Bunde ferngehalten hätten? Vom Bunde, dem ja jetzt alle vier uns umgebenden Staaten angehören?

Wäre von ihnen in einem Streitfall moralische und materielle Hilfe zu erwarten gewesen? „Im Kriegsfall ist unsere Selbständigkeit und Unabhängigkeit gewiß viel sicherer aufgehoben im Schutze des Völkerbundes, dem wir selbst als gleichberechtigtes Mitglied angehören, als wenn wir — in unserer Notlage alleinstehend — irgend eine Großmacht um ihren Schutz und Beistand bitten müßten.“

Es ist richtig, daß die hochgespannten Erwartungen sich noch nicht erfüllt haben; aber so weltbewegende Ideen verlangen eben Dezenenien, ein halbes Jahrhundert zu ihrer Er-dauerung. Viele gute Vorschläge scheiterten an der Kurzsichtigkeit, Starrköpfigkeit, am Egoismus einzelner Staaten. Da wurde gleich mit Austritt gedroht oder solcher wirklich vollzogen.

So lautet denn der bundesrätliche Bericht vom Jahre 1927 über die 8. Session der Völkerbundsversammlung auf seinen 78 Seiten nicht sehr tröstlich. Wir lesen darin:

„Aus einiger Entfernung gewinnt man eher den Eindruck, daß der Völkerbund das An-fangsstadium überschritten habe und in die Periode des normalen und regelmäßigen Ar-beitens eintrete, die vielleicht weniger reich an hervorstechenden Ereignissen sein, aber eine Fülle positiver Ereignisse zeitigen wird.“

Bei Beginn der 8. Versammlung herrschte eine ziemlich graue Atmosphäre und eine skep-